

# Informatik und Philosophie

Herausgegeben von:

Peter Scheffé, Heiner Hastedt,  
Yvonne Dittrich, Geert Keil

Mit Beiträgen von:

Margaret A. Boden, Rafael Capurro, Simone Dietz,  
Yvonne Dittrich, Michael Heidelberger, Peter Janich,  
Geert Keil, Sybille Krämer, Ekkehard Martens,  
Florian Rötzer, Peter Scheffé, John R. Searle,  
Holm Tetens, Ulrike Teubner, Godela Unseld,  
Rüdiger Weingarten, Heinz Zemanek

Die Technisierung der Lebenswelt. In: Scheffé, P./Hastedt, H./Dittrich, Y./Keil, G. (Hg.):  
Informatik und Philosophie. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1993, 315-324.



**Wissenschaftsverlag**  
Mannheim · Leipzig · Wien · Zürich

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Informatik und Philosophie** / hrsg. von Peter Schefe ...  
Mit Beitr. von Margaret A. Boden ... – Mannheim; Leipzig;  
Wien; Zürich: BI-Wiss.-Verl., 1993  
ISBN 3-411-16521-9  
NE: Schefe, Peter [Hrsg.]; Boden, Margaret A.

Gedruckt auf säurefreiem Papier  
mit neutralem pH-Wert (bibliotheksfest)

Das vorliegende Werk wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch übernehmen Autoren und Verlag für die Richtigkeit von Angaben, Hinweisen und Ratschlägen sowie für eventuelle Druckfehler keine Haftung.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, Mannheim 1993  
Druck: Progressdruck GmbH, Speyer  
Bindarbeit: Progressdruck GmbH, Speyer  
Printed in Germany  
ISBN 3-411-16521-9

# Die Technisierung der Lebenswelt

Simone Dietz

Grelles Lichtstakkato zerreißt das Halbdunkel in eine endlose Folge einzelner Fotografien, die Bewegungen der Tänzer erstarren zu Momentaufnahmen, während monotone Klangwellen mit erbarmungsloser Lautstärke durch ihre Körper getrieben werden. Wie von unsichtbaren Schlägen getroffen taumeln die Tanzenden hin und her, schweina von der stundenlangen Anstrengung. Der Kulturkritiker verläßt verstört diesen Ort, den engagierte Zeitgenossen ihm als "Techno-Disco" gepriesen hatten, und erholt sich von dem Schock der Befremdlichkeit in der gedämpften Atmosphäre einer Bar, bei vertrauten Klängen ruhiger Jazzmusik. Im Werk eines Klassikers der Kulturphilosophie sucht er nach einer Erklärung für diesen seltsamen Trend zur Technik-Ekstase. Handelt es sich um einen Kult der Maschinisierung, dessen "alles Zeitgefühl neutralisierender, alle Zeit zerstampfender Wiederholungsfuror der Furor der immer gleich laufenden Maschine" ist, dessen Tänze weit entfernt von **Selbstentfaltung und Vergnügen nur noch "eine Abdankungs- und Gleichschaltungsfeier"** darstellen, "eine enthusiastische Pantomime der eigenen totalen Niederlage [...] dem Baal der Maschine zu Ehren"?<sup>1</sup> So könnte unser Kulturkritiker sein Befremden gegenüber der "Techno-Generation" bei Günther Anders treffend formuliert finden – wäre dessen Text nicht bereits gegen ihn selbst verfaßt worden, den Liebhaber des Jazz, denn was hier beschrieben wird, ist nicht "Techno", sondern "der Jazz als industrieller Dionysos-Kult". Verwundert blickt der Kulturkritiker auf sich zurück: Umhüllen die Schalen der Technisierung wie eine russische Puppe die Lebenswelt, und sein eigener kritischer Standpunkt befindet sich schon längst nicht mehr im Kern des Prozesses, sondern bestenfalls im Mittelfeld, zwischen großer und noch groerer Entfremdung?

Die Lebenswelt – das ist der Ort des Ursprünglichen, unmittelbar Vertrauten, der unbezweifelte Grund unserer Erfahrung, das Unverfgbare. Ein überholter Begriff also, Ausdruck spießigen Sicherheitsstrebens und naiver Sehnsucht nach dem Unverbrchlichen, ein Begriff, den die Umwälzungen des technischen Zeitalters längst entwertet haben? Oder der utopische Ort eines anderen Lebens, jenseits instrumenteller Beherrschung und künstlicher Machbarkeit,

1 G. Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen – ber die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution* (Bd. 1), 5. Aufl. München 1980, 83ff (§14).

dessen Kategorien des Glücks von uns erst entwickelt werden müßten? Ob rückwärts oder vorwärts – in beide Richtungen scheint die Lebenswelt eine konkrete historische Lebensform zu bezeichnen, die vom Zeitalter des Technischen abgegrenzt wird. Eine eher systematische als historische Bedeutung gewinnen die Begriffe hingegen, wenn Lebenswelt und Technik als zwar gegensätzliche, aber gleichermaßen gegenwärtige Formen des Weltverhältnisses bzw. der Rationalität aufgefaßt werden, die eher in einem Ergänzungs- als in einem Konkurrenzbezug stehen.

Im folgenden werde ich zunächst vier kulturkritische Positionen zur "Technisierung der Lebenswelt" vorstellen, die sich nicht nur in ihrer Einschätzung der Technik voneinander unterscheiden, sondern auch darin, welche Bedeutung der Lebenswelt als kritischem Kontrastbegriff jeweils zugeordnet wird. Dabei lassen sich zwei grundsätzlich verschiedene Ebenen der Argumentation ausmachen: Unter praktisch-politischen Aspekten wird der Technisierungsprozeß als Autonomieverlust der Gesellschaft kritisiert, unter erkenntnistheoretischen Aspekten als individuell erfahrener Sinnverlust. Im Anschluß an die Darstellung der vier Versionen der Technisierungsthese will ich mich auf den zweiten Aspekt konzentrieren, und die Reibungspunkte markieren, die zwischen Lebenswelt und Technik als zwei unterschiedlichen Formen unseres kognitiven Weltverhältnisses entstehen können.

## 1 Die Technisierung der Lebenswelt als Leitmotiv der Kulturkritik

Als Bezeichnung für das Feld des Organischen und Ganzheitlichen wird die 'Lebenswelt' zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst zum Topos einer "antipositivistischen" und "antirationalistischen", "konservativ orientierten [...] Kulturphilosophie".<sup>2</sup> Hier steht sie für das Natürliche, das Eigentliche des Lebens, für das unmittelbar Sinnhafte, das sich vom Künstlichen und willkürlichen Gesetzten abgrenzt. In der Phänomenologie von Edmund Husserl bekommt der Begriff dann eine philosophisch-systematische Bedeutung, die an die Stelle des Antirationalismus die Idee einer umfassenden Vernunft setzt, an die Stelle der konservativen Rückwendung die emanzipatorische Orientierung an der Idee der Selbstverantwortung. Doch mit diesen weit greifenden Intentionen gibt Husserl dem Lebenswelt-Begriff auch einen mehrdeutigen Facettenschliff, den er bis heute nicht verloren hat.

Die grundlegende Bedeutung liegt im Modus der Selbstverständlichkeit und intuitiven Sinnhaftigkeit, darüber hinaus changiert die Lebenswelt jedoch zwischen einem Wissens- und einem Weltbegriff, sowie zwischen einem Begriff der vorwissenschaftlichen Erfahrung und der philosophischen Reflexion. Unter den Titel 'Lebenswelt' stellt Husserl sowohl die anschaulich-wirkliche Welt

im Unterschied zur wissenschaftlichen Welt idealer Gegenstände, die natürlich-naive Einstellung im Unterschied zur interessegebundenen wissenschaftlichen Einstellung, als auch die Struktur intentionaler Leistungen und subjektiver Sinnkonstitution überhaupt.

Das Problem einer "Technisierung der Lebenswelt" thematisiert Husserl in seinen Abhandlungen aus den 30er Jahren über "Die Krisis der europäischen Wissenschaften".<sup>3</sup> Seine erkenntniskritischen Untersuchungen setzen zunächst beim Prozeß der "Verwissenschaftlichung" an: Die ursprüngliche Anschauung, die unbezweifelte diffuse Gewißheit des Seins der Welt wird durch abstrakte Formeln und Konstruktionen der Idee exakter Bestimmbarkeit unterworfen. Die Natur wird mathematisiert, das Anschaulich-Konkrete wird idealisiert. Diesen Vorgang verfolgt Husserl zurück bis in die Zeit der antiken Philosophie, des Beginns der formalen Logik und der Naturwissenschaften, und würdigt ihn als eine Leistung, durch die unsere induktive Voraussicht in die Weltgeschehnisse unendlich erweitert werde.

Zur "Technisierung" steigert sich dieses Verfahren mit der Ablösung von seinem ursprünglich gemeinten Sinn, der es als eine bloße Methode gekennzeichnet hatte. Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Konstruktionen werden nun nicht mehr als mögliche Problemlösungen und Entwürfe auf ihren lebensweltlichen Frage- und Sinnhorizont zurückbezogen, sondern verselbständigen sich zum "wahren Sein". Die mathematisch-technische Einstellung zur Welt entfremdet sich von ihrem "Lebenssinn" und reduziert die Lebenswelt auf eine bloße Formelwelt. Die "Kunst, durch eine rechnerische Technik nach technischen Regeln Ergebnisse zu gewinnen", hält sich selbst schon für das Ganze und verstellt sich den Blick auf den Sinnzusammenhang der außerwissenschaftlichen Erfahrung, obwohl ihr "wirklicher Wahrheitssinn nur in einem an den Themen selbst und wirklich geübten sachlich-einsichtigen Denken zu gewinnen ist". Ein "Ideenkleid" verhüllt die anschauliche Lebenswelt.<sup>4</sup>

Den Beginn dieses Prozesses, den er als Ursache einer allgemeinen Sinnkrise begreift, datiert Husserl in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts: Mit dem Ende der großen Systemphilosophien sei die Idee einer umfassenden absoluten Vernunft verloren gegangen, "aus der die Welt ihren Sinn hat, der Glaube an den Sinn der Geschichte, den Sinn des Menschentums, an seine Freiheit [...], seinem individuellen und allgemeinen Dasein vernünftigen Sinn zu verschaffen".<sup>5</sup> Zurückgeblieben ist nach Husserls Ansicht eine unphilosophische positivistische Wissenschaft, die uns "in unserer Lebensnot" nichts zu

3 E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Den Haag 1954.

4 E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Den Haag 1954, 40 und 46.

5 E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Den Haag 1954, 11.

2 F. Fellmann, *Gelebte Philosophie in Deutschland. Denkformen der Lebenswelt-Phänomenologie und der Kritischen Theorie*, Freiburg/München 1983, 73 und 120ff.

sagen hat. Nur die Philosophie wäre in der Lage, die Einheit des Wissens wiederherzustellen, und die technischen Abstraktionen mit der vorwissenschaftlichen Evidenz in einer "Idee absoluter Selbstverantwortung" zu verbinden.

Mit seinem Versuch, das wissenschaftlich-technische Weltverhältnis durch Neubegründung einer universalen Philosophie wieder in einen allgemeingültigen sinnstiftenden Horizont einzubinden, beantwortet Husserl die kritisierte Wissenschaftsgläubigkeit des Positivismus mit der Philosophiegläubigkeit seiner transzendentalen Phänomenologie. Ein teleologischer Vernunftbegriff, der das vorwissenschaftliche Meinen (doxa) mit dem wissenschaftlichen Wissen (episteme) verbindet, soll die Orientierungsleistungen zurückgewinnen, die mit den Systemphilosophien des 19. Jahrhunderts verlorengegangen sind, und die Philosophie wieder zur "Führerin der Menschheit" machen. Einem solchen Glauben an die Orientierungskraft der Philosophie allein stehen diejenigen Theorien skeptisch gegenüber, die nicht nur bei der Bewältigung der Folgen, sondern auch schon bei der Beschreibung des Technisierungsprozesses selbst stärker an der gesellschaftlich-praktischen Dimension orientiert sind.

In seiner Untersuchung über "Die Antiquiertheit des Menschen" analysiert Günther Anders den Technisierungsprozeß nicht wissenschaftskritisch wie Husserl, sondern pragmatisch am Umgang mit den technischen Geräten. Technik als bloßes Mittel betrachten zu wollen, über das wir frei verfügen könnten, hält Anders für eine Illusion. Vielmehr handele es sich um Gegenstände, deren Verwendung uns eine festliegende Struktur und Funktion aufzwingt und unser Weltverhältnis entscheidend prägt.

Orientiert am Technisierungsstand der fünfziger Jahre konzentriert Anders seine Analyse auf den Umgang mit Rundfunk und Fernsehen: Ereignisse werden zu ins Haus gelieferten Massenprodukten, über die wir mit der Omnipotenz des Ein- und Ausschaltens verfügen, und die als allgemein zugängliche Informationen keine unmittelbare Gemeinsamkeit mehr erfordern. So werden wir zu "Masseneremiten" und die Welt zu einem ortlosen Phantom reproduzierbarer Bilder. Das Resultat dieser Form der Kommunikation ist, neben der Verkümmern unserer Deutungs- und Sprachfähigkeit, ein allgemeiner Weltverlust.<sup>6</sup> An die Stelle der Lebenswelt des Menschen tritt nun die Gerätemwelt der technischen Produkte. Aber nicht der Stolz der Produzenten bestimmt unser Verhältnis zu dieser Welt, sondern die Scham über die eigene Unvollkommenheit im Vergleich mit der Perfektion der Technik. Diese Perfektion, die in der totalen Vernichtungskapazität der Atombombe ihren grausamsten Ausdruck gefunden hat, überfordert die Vorstellungs- und Verantwortungsfähigkeit des Menschen und degradiert ihn zum antiquierten Sicherheitsrisiko. In der technisierten Welt liegt das Problem nicht mehr in der be-

6 G. Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen – Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution* (Bd. 1), 5. Aufl. München 1980, 99ff ("Die Welt als Phantom und Matrise").

grenzten Funktionsfähigkeit der Geräte, sondern im "menschlichen Versagen" ihrer Bediener.

Aus diesem apokalyptischen Szenario gibt es kaum noch einen Ausweg – weder die Rückkehr in eine untechnisierte Lebenswelt noch die bindende Kraft einer philosophischen Einheitswissenschaft. Die einzige Hoffnung, die Günther Anders übrig läßt, besteht in der "willentlichen Erweiterung des Fassungs-Volumens unseres Fühlens", in der Ausbildung einer "moralischen Phantasie", die die Wirkungsfähigkeit der Technik einholen könnte.<sup>7</sup> Gegenüber seiner pessimistischen Bilanz eines universalen Verlustes erscheint dieser Weg jedoch eher als hilfloser Anpassungsversuch denn als Möglichkeit einer Versöhnung mit der technischen Welt.

Die Utopie eines besseren Lebens, in der der Mensch nicht Opfer, sondern autonomes Subjekt seiner Gestaltungskraft ist, prägt Herbert Marcuses Entwurf einer Befreiung von den Zwängen der technischen Herrschaft.<sup>8</sup> Bei ihm verbindet sich das wissenschaftskritische Motiv Husserls mit der praktischen Kritik an den gesellschaftlichen Bedingungen technischen Handelns. Die technische Rationalität der Formalisierung und Funktionalisierung ist für Marcuse ebensowenig wie für Günther Anders eine "unschuldige" Methode, die es nur humanen Zwecken zuzuführen gelte, sondern Ausdruck konkreter Herrschaftsverhältnisse. Das naturwissenschaftlich-technische Denken erscheint ihm nicht als alternativloses Faktum, dessen Verselbständigungstendenzen bestenfalls lebensweltlich eingeholt werden könnten, sondern als Ergebnis nur eines bestimmten geschichtlich-gesellschaftlichen Entwurfs, der durchaus noch andere Wege offen lasse: Eine befreite Gesellschaft ohne Unterdrückung und Zerstörung könnte nach seiner Überzeugung auch eine andere Wissenschaft und Technik hervorbringen.

Die Kehrseite dieser utopischen Hoffnung Marcuses auf eine andere, mit Natur versöhnte Technik in einer herrschaftsfreien Welt ist die radikale Ablehnung des Bestehenden als Ausdruck einer "falschen" Rationalität. Diese Ablehnung beschränkt sich nicht allein auf den außer Kontrolle geratenen Technisierungsprozeß, sondern zieht auch das scheinbar Unproblematische und Selbstverständliche in den Strudel der Kritik. Wie in dem anfangs geschilderten Beispiel des Kulturkritikers, der auf der Suche nach Argumenten gegen neue Tendenzen der Technisierung sich unvermutet selbst im Bannstrahl der Kritik begegnet, steht für den radikalen Vernunftkritiker grundsätzlich alles unter Ideologieverdacht. Erst die praktische Umwälzung der

7 G. Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen – Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution* (Bd. 1), 5. Aufl. München 1980, 273f und 313.

8 H. Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, 21. Aufl. Darmstadt/Neuwied 1987. Die folgenden Ausführungen stützen sich insbesondere auf Kapitel 6, "Vom negativen zum positiven Denken: technologische Rationalität und die Logik der Herrschaft", 159ff.

Verhältnisse könnte die Voraussetzungen für eine wahrhaft emanzipatorische Technik schaffen.

Eine vierte Deutung des Technisierungsprozesses schließlich liefert Jürgen Habermas. In seiner Analyse liegt das Problem nicht in einer "falschen" Rationalität, sondern im Auseinanderfallen der einzelnen Rationalitätsdimensionen, die nur zusammen wirklich "vernünftig" sein können. Die instrumentell-technische Vernunft der effektiven Mittelverwendung muß zur moralisch-praktischen Vernunft der gemeinwohlorientierten Zweckbestimmung ins Verhältnis gesetzt werden, um selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen.

Wie Husserl erklärt auch Habermas die Krise der Moderne aus einer Ver- einseitigung der Vernunft, und orientiert seine Kritik nicht an einem anderen, sondern an einem unverkürzten, umfassenden Rationalitätsbegriff. Und wie bei Husserl übernimmt auch in Habermas' Theorie die Lebenswelt eine mehrdeutige Rolle als Wissens- und Weltbegriff. In der "Theorie des kommunikativen Handelns" tritt sie einerseits als intersubjektives Hintergrundwissen auf, das den unthematischen Sinnhorizont jeder Kommunikation bildet, andererseits als objektive Welt symbolischer Gegenstände, deren Traditionen und Institutionen durch kommunikative Handlungen produziert und reproduziert werden. In dieser Bedeutung ist sie ein spezifischer Handlungsbereich der Gesellschaft, der als Sphäre der Verständigungsorientierung von den durch Geld und Macht gesteuerten, technisierten Subsystemen abgegrenzt wird.<sup>9</sup>

Die technisierten Subsysteme – Ökonomie und Verwaltung – bedrohen die Autonomie der Gesellschaft, indem sie mit ihrer funktionalen Logik einer technischen Selbststeuerung das kommunikative Handeln mehr und mehr aushöhlen und verdrängen. Die "Technisierung der Lebenswelt" erscheint als Ergebnis einer Konkurrenz verschiedener Handlungsbereiche, von denen nur einer – die Lebenswelt – vernünftige Selbstbestimmung gewährleisten kann, während der andere seine Berechtigung allein in einer partiellen Entlastung dieser aufwendigen Form der gesellschaftlichen Verständigung findet.

Obwohl die 'Lebenswelt' bei ihm auch eine bestimmte Form des Wissens und der subjektiven Welterschließung bezeichnet, konzentriert Habermas seine Analyse des Technisierungsprozesses allein auf die gesellschaftstheoretische Dimension. Der alltägliche Umgang mit Technik bleibt, sofern er sich nicht auf die Steuerungsmedien Geld und Macht zurückführen läßt, in seinen Auswirkungen unterbelichtet.<sup>10</sup>

9 J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/M 1981. Die Mehrdeutigkeit des Lebenswelt-Begriffs bei Husserl und Habermas und seine Konsequenzen für Habermas' kritische Theorie der Moderne habe ich ausführlicher erörtert in: S. Dietz, *Lebenswelt und System. Widerstreitende Ansätze in der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas*, Würzburg 1993.

10 Dies wird besonders im folgenden Aufsatz deutlich: J. Habermas, "Edmund Husserl

## 2 Die Technisierung der Lebenswelt und die Verlebensweltlichung der Technik

Betrachten wir die Lebenswelt als Ergebnis einer bestimmten kognitiven Form des Weltverhältnisses, ist sie geprägt durch unseren intuitiven, vor-reflexiven Zugang zur Welt, durch die narrative Form der Beschreibung und die assoziative, analoge Bedeutungserfassung von Vorgängen und Gegenständen, durch impliziten, nicht-propositionalen Sinn. Insofern es sich dabei gerade um eine Umgangsweise des nicht-Ausdrücklichen handelt, läßt sich die Lebenswelt selbst auch eher in Form einer "Negativbeschreibung" darstellen – als das, was sie nicht ist. Sie ist der Hintergrund unserer jeweiligen Aussagen und Handlungen, der unthematisierte Bedeutungszusammenhang, in dem sich der Sinn des Thematisierten erschließt, der unproblematisierte Kontext dessen, was sich uns als Problem darstellt.

In dieser Hinsicht steht sie in einem deutlichen Gegensatz zur Technik bzw. zum technischen Weltverhältnis: Dieses ist gekennzeichnet durch die Struktur des analytischen, hypothetischen Umgangs mit Tatsachen und Ereignissen, durch Zweck-Mittel-Kalküle, abstrakte standardisierte Beschreibungen und explizite eindeutige Aussagen, mit denen wir uns die Welt verfügbar machen. Trotz dieser gegensätzlichen Charakterisierung stehen Lebenswelt und Technik in einem unauflösbaren Zusammenhang, der als ständiger Umwälzungsprozeß nicht nur in eine, sondern in *beide* Richtungen wirkt: als "Technisierung der Lebenswelt" einerseits, aber auch als "Verlebensweltlichung der Technik" andererseits.

Jede Technik zerlegt das, was wir diffus und intuitiv wissen und können, in eine klare Abfolge einzelner Anweisungen. Worauf wir uns vorher einfach fraglos verlassen haben, wird zu einem nachvollziehbaren und vorhersehbaren Regelwissen. Damit machen wir uns nicht nur unsere Umgebung technisch verfügbar, wir machen auch unser Wissen erlernbar und verfügbar für andere. Allein dieser Vorgang der Technisierung von Wissen ist schon eine zweischneidige Angelegenheit: einerseits fördert das Regelhafte des technischen Wissens durch Nachvollziehbarkeit und Wiederholbarkeit ein selbstbestimmtes Weltverhältnis, andererseits kann gerade diese Form der Selbstbestimmung auch als Ausdruck eines totalen Machbarkeitswahns erlebt werden. Die technische Entscheidbarkeit aller Lebensumstände schlägt vom Autonomiegewinn in die Überforderung eines ständigen Entscheidungszwanges um. In Abgrenzung hiervon gewinnt der Lebenswelt-Begriff seine konservativ-religiösen Züge – er steht dann für das unmittelbar Sinnhafte, das der menschlichen Verfügung entzogen ist. Einen ähnlichen Kontrast bildet aber auch die post-modern-ästhetische Aufwertung des Zufälligen, nicht-Intendierten, das jenseits des Zwangs zum Zweckhaften steht.

über Lebenswelt, Philosophie und Wissenschaft", in: J. Habermas, *Texte und Kontexte*, Frankfurt/M 1991, 34ff.

Ein "Entlastungseffekt" der Technik, der sich über den physischen Bereich hinaus auf den Bereich des Mentalen auswirkt, entsteht durch Speicherbarkeit und Programmierbarkeit. Sobald das technische Wissen auf Apparate übertragen worden ist, mit denen ohne weiteres Zutun eine definierte Abfolge von Vorgängen ausgelöst werden kann, wird seine Kenntnis für uns wieder verzichtbar, obwohl wir die technische Verfügung über unsere Umwelt behalten. Auf diese Weise macht die Verwendung technischer Geräte uns "dümmer": je größer die Entscheidungskapazität der Maschinen ist, um so unwichtiger wird unsere Kenntnis der einzelnen Schritte. Der Umgang mit Technik wird wieder intuitiv, wir betätigen Schalter und Tasten und bewirken Zustände, ohne uns über den gesamten Ablauf im klaren zu sein.<sup>11</sup>

Zwischen dem vortechnischen intuitiven Weltverhältnis und dem intuitiven Verhältnis zur Technik besteht jedoch ein wichtiger Unterschied. Auch wenn wir die Funktionsweise der Geräte, die wir benutzen, im einzelnen selbst nicht kennen, vertrauen wir doch darauf, daß ein explizites Wissen davon existiert, das wir uns erforderlichenfalls zur Kenntnis bringen können. Die Verlebensweltlichung der Technik im alltäglichen Umgang mit Geräten basiert auf einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die es uns erlaubt, bestimmte Wissensbereiche als Laien den jeweiligen Experten zu überlassen.

Damit die Rollenverteilung zwischen Laien und Experten tatsächlich nur eine Arbeitsteilung bleibt und sich nicht zur Expertokratie ausweitet, muß die Grenze zwischen den technisch-instrumentellen Fragen des Könnens und den *moralisch-praktischen Fragen des Wollens*, zwischen formalen Regeln und anwendungsbezogener Urteilskraft immer wieder neu bestimmt werden.<sup>12</sup> Dabei geht es nicht nur um generelle Anwendungsentscheidungen: Hypothetische Annahmen, die als formalisierte Daten bereits in die Funktion technischer Programme eingehen, dürfen nicht als allgemeingültige ausgegeben werden und über ihre begrenzte Anwendungsmöglichkeit hinwegtäuschen. Die Kontrollierbarkeit der Experten begrenzt daher die Effektivität der (kognitiven) Arbeitsteilung.

Bei dem intuitiven Umgang der Laien mit technischen Geräten handelt es sich jedoch nicht nur um die Verkürzung von individuell verfügbarem explizitem Wissen oder die subjektive Verarmung von sinnlicher Wahrnehmung zugunsten gesellschaftlicher Effektivität. Es gibt andererseits auch eine kreative Vereinnahmung der Technik durch das lebensweltliche Weltverhältnis. So sind wir durchaus in der Lage, unsere sinnliche Wahrnehmung auf technische Vorgänge neu einzustellen, beispielsweise indem wir im Umgang mit neuen

Verkehrs- und Kommunikationstechnologien unser intuitives Gefühl für Entfernungen neu ausbilden. Auf diese Weise integrieren wir technische Geräte in unsere Lebenswelt, ohne damit notwendigerweise nur "ärmer" zu werden. Die Kritik, hier handele es sich bereits um ein entfremdetes Weltverhältnis, geht von der normativen Vorstellung einer "eigentlichen" Lebenswelt aus, in der sich häufig nur ein Ressentiment gegen das Neue ausdrückt, ohne angeben zu können, worin das Falsche dieses Umgangs mit der Technik besteht.

Allerdings gibt es auch eine Form der lebensweltlichen Vereinnahmung von Technik, die auf der intuitiven Anwendung falscher Kategorien basiert und damit unser Weltverhältnis eigentümlich verzerren kann. Ein solches Mißverhältnis liegt beispielsweise dann vor, wenn technische Geräte als Quasi-Akteure behandelt werden, denen eigene Intentionen zugeschrieben werden, die für uns richtungsweisend wären. Hier verkehrt sich das Mittel zum Zweck – aber genaugenommen nicht deshalb, weil unsere Lebenswelt technisiert würde, sondern umgekehrt, weil wir die Technik auf eine falsche Weise "verlebensweltlichen". Nicht das mathematisch-technische "Ideenkleid" verdeckt die Lebenswelt, wie Husserl meinte, sondern eine Lebenswelt-Verkleidung tarnt die Technik. Ein Beispiel für diese "Verlebensweltlichung" technischer Geräte führt Joseph Weizenbaum als das Schlüsselerlebnis an, das sein Mißtrauen gegen das "schleichende Gift" der Informatik begründet habe: Die Benutzung des Dialogprogramms ELIZA hätte bei einigen Personen offenbar zu einer emotionalen Bindung an den Computer geführt, obwohl es sich um nichts anderes als einen Algorithmus zur Datenverarbeitung handele.<sup>13</sup>

Wir alle kennen die vermenschlichende Ausdrucksweise im Umgang mit Computern, wenn man sich fragt, was "er" damit "sagen" will, ob "er" das "verstanden" habe, oder warum "er" das nicht "kann". Da wir nur über eine relativ kurze Erfahrung mit dieser Form der technischen Kommunikation verfügen und kaum eine eigene Sprache dafür ausdifferenziert haben, übertragen wir unwillkürlich unsere lebensweltlichen Kategorien auf den Bereich des Technischen. Diese Wahrnehmung eines funktionierenden Gegenstands als Quasi-Akteur kann durch das spezielle Design mancher Programme und Geräte noch besonders provoziert und als "benutzerfreundlich" sogar ausdrücklich angestrebt werden. Dabei ist aber durchaus noch offen, wie weit wir auf Dauer in der Lage sein werden, mit der "Zweisprachigkeit" unseres lebensweltlichen und unseres technischen Weltverhältnisses bewußt umzugehen. Sicher kann der lebensweltliche Umgang mit Technik zu pathologischen Effekten führen, bei denen zwischen Realität und Fiktion nicht mehr unterschieden wird. Die Behauptung aber, der lebensweltliche Umgang mit Technik habe bereits zu dem Massenphänomen eines kollektiven Realitätsverlustes geführt, ist kaum zu belegen. Eine solche Behauptung muß entweder, wenn sie kritisch sein will, mit der problematischen Differenzierung zwischen "aufgeklärtem Kritiker"

11 Zu diesem Aspekt vgl. H. Blumenberg, "Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie", in: H. Blumenberg, *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Stuttgart 1981, 7ff. Hier insbesondere 34ff.

12 J. Habermas, "Praktische Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts", in: J. Habermas, *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, 3. Aufl. Frankfurt/M 1982, 336ff.

13 J. Weizenbaum, *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft*, 2. Aufl. Frankfurt/M 1980, 14ff.

und "verblendeten Massen" operieren; oder sie gibt die Kategorie der 'Realität' ganz auf, und damit auch die Möglichkeit, die Vertauschung von realer und fiktionaler Welt als Pathologie zu kritisieren.<sup>14</sup>

Kürzlich entdeckte unser Kulturkritiker auf dem Schreibtisch eines jungen Kollegen eine kleine goldgerahmte Fotografie, wie man sie auf Büroschreibtischen üblicherweise sieht – als sentimentales Signal des Privatmenschen in einer funktional reduzierten Arbeitswelt. Doch hier handelte es sich nicht um die Fotografie einer jungen Frau oder eines kleinen Kindes, sondern – eines Computers. Nach Größe und Form zu urteilen war es nicht gerade eines der neuesten Modelle. Der Kollege bemerkte das Interesse und erklärte ironisch: "Das ist mein Ältester"; die Anwesenden lachten. Irritiert überlegte der Kulturkritiker, ob er gerade einem extremen Beispiel für die pathologische Verlebensweltlichung der Technik begegnet war, bei der die emotionale Bindung an technische Quasi-Akteure die Stelle der Beziehung zu echten Akteuren einnimmt. Zeigte sich hier das falsche Leben einer technisierten Scheinwelt, in der man verlernt, was echte Kommunikation und echte Liebe ist, weil sich hinter dem lebensweltlich erfaßten Gegenüber nur ein technisches Programm ohne eigene Intentionen und eigenen Sinn verbirgt, das wirklichen Austausch gar nicht ermöglicht? Worüber aber hatten dann eigentlich alle gelacht? Mit der ironischen Inszenierung von "Vaterstolz" auf einen Computer als seinen "Ältesten" hatte der Kollege alle spontan zum Lachen gebracht – und damit **bewiesen, daß wir nicht nur zwischen Lebenswelt und Technik klar unterscheiden, sondern darüber hinaus auch mit diesem Verhältnis spielerisch umgehen können.**

## Autorinnen und Autoren

Margaret A. Boden

Professorin für Philosophie und Psychologie an der University of Sussex, England

Rafael Capurro

\*1945

Professor für Informationswissenschaft an der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart

Wolfgang Coy

\*1947

Professor für Informatik an der Universität Bremen

Simone Dietz

\*1959

Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Philosophie der Universität Rostock

Yvonne Dittrich

\*1964

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Informatik der Universität Hamburg

Heiner Hastedt

\*1958

Professor für Philosophie an der Universität Rostock

Michael Heidelberger

\*1947

habilitierter Hochschuldozent für Philosophie, insbesondere Wissenschaftstheorie, an der Universität Freiburg

Peter Janich

\*1942

Professor für Philosophie an der Universität Marburg

Geert Keil

\*1963

Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Philosophie der Berliner Humboldt-Universität

<sup>14</sup> Diesen zweiten Weg der Begründung der Diagnose eines allgemeinen "Weltverlustes" bzw. "Realitätsverlustes" schlägt Jean Baudrillard ein: J. Baudrillard, *Agonie des Realen*, Berlin 1978.